



VOM MOORBAD IN DIE WEISSE VILLA
ULRIKE SCHWAB

Ulrike Schwab studierte Operngesang und Musiktheaterregie an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin, wo sie sich früh mit der Suche nach neuer Form und Sprache im Musiktheater beschäftigte. Sie inszenierte Verdis *Rigoletto* an der Schlossoper Haldenstein in Chur, realisierte ihren Musiktheaterabend *La commedia è finita* frei nach Donizettis Oper *Don Pasquale* auf dem RAW-Gelände in Berlin und führte Regie bei der Uraufführung der Kammeroper *Tako Tsubo* von Malte Giesen in der Tischlerei der Deutschen Oper Berlin. Für die Neuköllner Oper Berlin entwickelte sie eine eigene Fassung der Oper *Armida* von Gluck und brachte hier ihre viel beachteten Inszenierungen von *Wolfskinder*, *Ist die Welt auch noch so schön* und *Giovanni. Eine Passion* zur Uraufführung. Im Radialsystem V führte Ulrike Schwab Regie bei der Uraufführung von *Whole Body Like Gone*. 2019 war ihre Inszenierung von *Die Liebe zu den drei Orangen* nach Prokofjew im Alten Orchesterproben-saal der Staatsoper zu sehen. Zum Kinderopernhaus Unter den Linden kehrte sie im Herbst 2021 mit einer eigenen Fassung von Wagners *Lohengrin* zurück und inszenierte in der Spielzeit 2021/2022 *Pagliacci* von Leoncavallo am Theater Bremen und *Così fan tutte* von Mozart an der Folkoperan Stockholm. Im August 2021 wurde Ulrike Schwab im Rahmen der Salzburger Festspiele der Mortier Next Generation Award verliehen. – Adresse: Prüfeningstraße 19, 93049 Regensburg, Deutschland. E-Mail: mail@ulrike-schwab.com.

Unweit der Schwarzwaldhochstraße am Rande eines beschaulichen Dörfchens namens Kniebis liegt in einer Waldlichtung das Moorbad. Ein in einer Wiese eingelassenes altes Steinbecken mit so dunklem Wasser darin, dass man gerade mal eine Handbreit hinuntergucken kann – was aber dem naturverbundenen Schwimmgenuß keinen Abbruch tut.

So idyllisch ist es hier, dass man meinen könnte, kein Handyempfang dürfte die weltvergessene Beschaulichkeit stören, aber dennoch war es genau hier, wo mich am 27. Juli 2020 der Anruf mit der überraschenden Nachricht erreichte, mir würde im Rahmen der Salzburger Festspiele der Mortier Next Generation Award verliehen und mit dieser Ehrung sei auch eine viermonatige Fellowship am Wissenschaftskolleg zu Berlin verbunden – welche ich bereits in nur einem Monat antreten könne. Vor Freude und Verwirrung über diesen zunächst doch auch recht skurrilen Umstand habe ich es dann auch gleich fertiggebracht, mir noch während des Telefonats am Schwarzwälder Geröll den kleinen Zeh zu brechen – immerhin jedoch, ohne mir gegenüber meinem Gesprächspartner etwas anmerken zu lassen.

Gute vier Wochen später dann saß ich also inmitten dieses illustren Fellowjahrgangs, der wie immer am Wiko vor Hochkarättern nur so strahlte, und erzählte in meinem Übersetzungsmaschinengeprägten Englisch etwas von meinen kommenden Projekten, denen ich mich am Kolleg widmen wollte: *Die Frau ohne Schatten* und *Così fan tutte*.

Für die Vorstellungsrunde wurde uns ans Herz gelegt, weniger der eigenen Biografie oder den bisherigen Errungenschaften Rechnung zu tragen als vielmehr der Frage danach, was uns im Moment umtreibt, was uns nachts wachhält. „Mein Sohn!“, hätte ich gerne geantwortet, aber in der „Taffe-Mami-Welt“ weiß man nie so recht, wann man mit den Unzulänglichkeiten beim Versuch, all diese Leben miteinander zu vereinbaren, hinterm Berg halten sollte und wann man es einfach laut in die Welt rufen muss.

Auf jeden Fall erfüllt es mich – wenn wahrscheinlich auch völlig irrationalerweise – mit Stolz, Teil des frauen- und kinderreichsten Jahrgangs in der Wiko-Geschichte gewesen zu sein. Und was sind das alles für tolle Frauen! Und tolle Männer!

Mit großer Neugierde auf die vielseitigen Hintergründe der anderen Fellows und voller Sehnsucht nach einem einmal so ganz anderen Futter für meine Arbeiten, Stücke, Fragestellungen und Überschreibungen war ich angetreten. Doch schon in den ersten Tagen der Einführungswoche merkte ich, dass ich mich zwar unbedingt für die Forschungsinhalte dieser außergewöhnlichen Denker und Denkerinnen begeisterte, aber immer wieder ebenso fasziniert von den Menschen selbst und ihren persönlichen Geschichten war. Das sollte das gesamte Jahr über auch so bleiben.

Im Dezember dann begann meine eigentliche Fellowship und damit auch die berühmten gemeinsamen Mittagessen, die zunächst zumindest noch zu zweit gestattet waren. Die dadurch ermöglichte Ruhe und Bewusstheit im Gespräch gefielen mir gut und entsprachen meinem Naturell sicher mehr als hitzige Diskussionen in großer Runde.

Gleich der erste Fellow, mit dem ich zufällig in Dunias Restaurant zusammentraf, war George Lewis. Am Folgetag war es lustigerweise seine wunderbare Frau Miya. Durch diese ersten beiden sehr inspirierenden Begegnungen war es für mich ein durchaus beglückender Start.

Doch bald schon gab es keine gemeinsamen Essen mehr. Und auch wenn das natürlich unglaublich schade war, so konnte ich doch die dadurch eintretende konzentrierte Einsamkeit enorm genießen. Ich hatte vorher nie ein nicht zu Hause befindliches Arbeitszimmer gehabt – aber wie toll ist das denn! Ich ließ den Friedrichshainer Alltag hinter mir, fuhr in die Wallotstraße in mein wunderschönes Zimmerchen und tauchte ein in *Frau ohne Schatten*, *Butterfly*, *Dialogues des Carmélites*, *Pelléas et Mélisande*, *Lohengrin*, immer wieder *Così* und schließlich *Pagliacci*. Die Bilder und Zeichnungen auf meinem zum Moodboard umfunktionierten Kleiderschrank wurden immer zahlreicher und die Weiße Villa wurde zu meinem kleinen Künstlerrefugium.

Völliges Neuland waren für mich die Dienstagskolloquien am Wiko. Sowohl die meiner Mitstreiter als auch mein eigenes. Als Short-term Fellow war ich eigentlich von der Verpflichtung, ein solches zu halten, befreit. Aber Daniel Schönflug hat es dennoch geschafft, mich zu überreden, den anderen etwas von meiner Arbeit zu zeigen. Ich glaube, er wollte unserem Jahrgang, der in dieser eigenartigen Zeit zahlreicher Begegnungen und Erfahrungen beraubt war, so viele Sinneseindrücke wie nur möglich mitgeben. Viele der Fellows hatten sich neben ihrer wissenschaftlichen Arbeit am Wiko sehr auf das rege Kulturleben Berlins gefreut, doch die Theater-, Opern- und Konzerthäuser in ganz Deutschland waren nun schon viele Monate geschlossen, und so nutzte ich dann meinen Vortrag, um meinen Mitstreitern anhand meiner Inszenierung von *Giovanni. Eine Passion* an der Neuköllner Oper Berlin einen kleinen Einblick in die freie Musiktheaterszene dieser Stadt zu geben. In dieser Produktion hatte ich 2019 gemeinsam mit dem STEGREIF.orchester den Mythos des Don Juan auf seine Zeitlosigkeit hin befragt und einen Theaterabend zwischen Volksfest, Totenfeier, Karnevalstaumel und Prozession entwickelt. Viele der Fellows waren sehr dankbar für diesen Ausflug in meine ihnen oftmals unbekannte Welt, und auch für mich war die Wiederbegegnung mit all meinen konzeptionellen Gedanken und Prozessen dieser Mozartbearbeitung ein Geschenk, denn die Wiederaufnahme oder vielmehr Adaption meiner Inszenierung für den Friedhof der Prinzessinnengärten zwischen Hermannstraße und dem Tempelhofer Feld rückte immer näher, und ein kritisches Hinterfragen von Ansatz und Arbeitsweise dieses Projektes konnte ich nun auf eine ganz neue Art und Weise für mich fruchtbar machen.

Die vielen erhellenden Kolloquien der anderen, mein Besuch bei Evas Deutschkurs, der einziehende Sommer und die letzten Abschiedsmomente ... ich kann den vielen kleinen, aber ach so feinen Begegnungen dieser Zeit in so einer Rückschau nicht gerecht werden. Fest steht, dass ich sehr dankbar bin für alles, was mir mein Aufenthalt am Wiko ermöglicht hat, und ich hoffe, dass diese Saat weiterräumen und gedeihen wird und dass ich jeden einzelnen meiner fellow Fellows einmal wiedersehen werde.